Scranton Wochenblatt

OFFICE: 427 Lackawanna Ave.

Der Grundbesitz in New York.

Das Appellationsgericht des Staates New York hat die Besitztitel von mehr als tausend Bauplätzen in der Stadt New für unsicher erklärt und dadurch die Squatters, die sich auf denselben niedergelassen, zu Grundeigenthümern gemacht. Die betr. gerichtliche Entscheidung erklärt die Theilung der ehemaligen Hopper'schen Farm, einer 55 Acker von der jetzigen 50. bis zur 55. Str. und von der 6. Avenue bis zum Hudson umfassenden Strecke Landes, für ungültig. Jordan Mott, einer der Erben dieser Farm, von welcher ihm ein Zwölftel zukam, ließ 1841 das freiwillige Bankerottverfahren über sein Vermögen eröffnen. Mott's Mutter hatte den Nießbrauch von dessen Antheil an der Farm und die Gläubiger erfuhren erst 1860 von dem Mott auf das Grundstück zustehenden Ansprüche. Sie leiteten hierauf gerichtliche Schritte ein und auf Grund derselben wurde Mott's Antheil auf dem Privatwege verkauft. Einige der Gläubiger erhoben jedoch Einwand gegen den Verkauf und er wurde rückgängig gemacht. Unterdessen starb Mott's Mutter und das ganze Grundeigenthum wurde unter die Erben vertheilt. Der zwölfte Theil desselben wurde für Mott reservirt. Sein Assignee wußte von diesem Vorgehen nichts, und erst drei Jahre später wurde durch ein gerichtliches Verfahren der Verkauf des Mott zukommenden Antheils an dem Grundstücke angeordnet. Der Verkauf erfolgte in der üblichen Weise durch Feilbietung nach vorhergehender vierzehntägiger Ankündigung. Der Assignee Mott's übertrug in Befolgung der gerichtlichen Anordnung den Besitztitel auf dem Käufer. Bald darauf wurde vor Gericht beantragt, den vorerwähnten Verkauf als angeblich ungehörig zu widerrufen, der Richter wies diesen Antrag jedoch ab. Die jetzt erfolgte Entscheidung des Appellationsgerichts hält dafür, daß der von dem Assignee verkaufte Antheil ein ungetheiltes Interesse an dem Grundstücke sei, so daß der Assignee nicht ein besonders abgetheiltes Grundstück, sondern nur je den zwölften Theil eines jeden Bauplatzes verkaufen konnte. Diese Entscheidung macht sämmtliche Besitztitel in der ganzen jetzt mit werthvollen Wohnhäusern, [...]s und Geschäftshäusern bedeckten [Gr]undfläche unsicher, und da auf vielen [d]ieser Gebäude bedeutende Hypotheken lasten, so berührt die Entscheidung höchst wichtige Geldinteressen. Die Entscheidung des Appellationsgerichts sagt ferner, die untere gerichtliche Instanz habe das Bankerottgesetz von 1841 falsch ausgelegt; sie sei nach demselben verpflichtet gewesen, selbst den Tag für die Feilbietung festzusetzen, und die Unterlassung dieser Anordnung mache den Verkauf durch den Assignee ungültig. Dieser Theil der Entscheidung ist nach Angabe von Rechtskundigen von äußerster Wichtigkeit nicht allein für den vorliegenden Fall, sondern betrifft auch anderes, bei Gelegenheit von etwa 2500 Bankerotten nach dem Gesetze von 1841 verkauftes Grundeigenthum, da sämmtliche frühere New Yorker Richter diese Verkäufe ebenso anordneten, wie die untere Instanz es in dem vorliegenden Falle gethan. In Folge der Entscheidung des Appellationsgerichts können die Eigenthümer des durch dieselben berührten Landstrichs weder ihre Grundstücke verkaufen, noch Hypotheken auf dieselben aufnehmen, und ihr Besitztitel kann von dem ihm anhaftenden Mangel nicht befreit werden. Die Entscheidung enthält aber noch einen anderen bösen Punkt. Es besteht im Staate New York ein zu Anfang dieses Jahrhunderts erlassenes Gesetz, welches den Verkauf eines Grundstückes durch eine nicht im thatsächlichen Besitz desselben befindliche Person für ungültig und den betreffenden Verkäufer eines Vergehens schuldig erklärt. Das Appellationsgericht aber hat nun entschieden, daß, wenn Jemand ein Grundstück an eine andere Person überträgt, während ein „Squatter" oder unberechtigter Besitzer auf demselben haust, Niemand befugt sei, den unberechtigten Besitzer zu vertreiben; der neue Eigenthümer könne nicht im Namen seines Vorgängers klagen, weil er nicht zugleich Besitzer sei; der erste Eigenthümer aber habe kein Klagerecht, weil er sich des Eigenthums begab. Sollte diese Ansicht des Appellationsgerichts vom Ober-Bundesgerichte, an welches zweifellos appellirt werden wird, getheilt werden, so werden die vielen „Squatters" in der Stadt New York thatsächlich zu Eigenthümern der von ihnen unbefugter Weise im Besitze gehaltenen Grundstücke gemacht. Die Mehrzahl der Grundstücke in der Stadt New York, auf welchen sich „Squatters" niederließen, haben die Eigenthümer gewechselt und es ist nach der erwähnten Entscheidung Niemand berechtigt, sie in ihrem thatsächlichen Besitze zu stören.

Ein „tartarischer" Krieg.

In Berlin erzählt man sich, daß vernehme russische Panslavisten erklärt hätten: Wenn es zum Krieg mit Oesterreich und Deutschland kommt, werden wir den Krieg nach alter Tartaren-Art führen.

Das heißt mit andern Worten in der Art wie der barbarische Dschingis Khan vor Zeiten raubte, mordete und brannte, sollen jetzt die modernen Tartaren, die Kosaken-Heere in die Länder der Feinde einfallen und Alles verheeren, um überall Elend und Schrecken zu verbreiten und im Rücken der Feinde dessen Operations-Basis und Zufuhren abzuschneiden.

Man braucht über diese Erklärungen durchaus nicht bedenklich zu werden. Mit bloßem Renommiren bringt man keine Heere zusammen und mit Prahlereien führt man weder in europäischer noch in tartarischer Weise einen Krieg. Jedermann weiß, daß von den mehr als zwei Millionen Streitern, welche Rußland auf dem Papier hat, zum Kriege nach außen allerhöchstens 500,000 Mann mobil gemacht werden können.

Früher schätzte man Rußlands eigentliche mobile Kriegsstärke auf 500,000 Mann, so viel waren es auch im letzten russisch türkischen Krieg. Natürlich ka[m]en dazu noch die Verstärkungen, wodurch jener Bestand vollzählich erhalten werden mußte, da sie ja von ihren [...]schlächtern von Generälen wie Gurko [...], fortwährend zu Tausenden und [Ta]usenden zur Schlachtbank geführt [...] Man denke an die Balkan[...] Plewna.

[...]s die neueste Reorganisa[tion ...] [...]en Heeres, die mobile [...] [...] gestei[...] [...]

[...] einmal den amt[...] russische Armee [...] [...]tte dieselb[...] [...] mit [...]

Diese Truppen sind auf ein ungeheures Gebiet vertheilt, welches mehr als noch einmal so groß ist, wie die Ver. Staaten, und welches von vornherein für den innern Dienst zweidrittel dieser ganzen Riesen-Armee verschluckt. Wenn man mit 500,000 Mann von dem Rest über die Grenzen des Reichs in Europa vorzudringen im Stande sein würde, so hätte man sicher das Größte geleistet, wozu man im Stande ist.

Doch um auf die tartarische Kriegführung zu kommen. Dazu würde man natürlich die Reiterei und besonders die irreguläre verwenden. Die Kriegsstärke der regulären Reiterei wird auf 94,000 Mann angegeben, die der irregulären auf 142,000 Mann. Das würden zusammen etwa 230,000 Reiter sein, und wenn diese insgesammt über Deutschland oder Oesterreich herfallen würden, um in tartarischer Weise Krieg zu führen, könnten sie allerdings eine elende Verwüstung anrichten.

Man muß aber nicht vergessen, daß die deutsche Armee auf völligem Kriegsfuß ebenfalls 100,000 Mann Reiterei hat, und zwar nicht auf dem Papier, sondern wirklich zu Pferd und zum Felddienst bereit. Die österreichische Armee auf dem Kriegsfuß kann mit 80,000 Reitern aufwarten, die ebenfalls nicht von Papier sind. Mit 180,000 wirklichen Reitern wird man wohl die 200,000 russischen, die zum Theil auf dem Papier stehen, im Schach halten können.

Daß man mit leichter Reiterei dem Feind durch Operationen im Rücken großen Schaden thun kann, haben die Streifzüge der Ulanen im letzten deutsch französischen Krieg bewiesen. Ulanen bedeuten Lanzen-Reiter oder Krieger und dieses Wort stammt ebenso aus dem Tartarischen wie das Wort Kosack, das ebenfalls Reiter, aber auch Räuber bedeutet.

Die Ulanen waren keine Räuber und führten keinen tartarischen Krieg, aber wie viele Gefahren hatten sie dennoch durch die Erhebung der französischen Bauern als Guerillas und Franc-Tireurs zu bestehen. Wenn die Kosacken dagegen mit ihrem tartarischen Krieg kommen sollten, so würden sie in Deutschland, Ungarn und Oesterreich noch einen ganz anderen Widerstand finden. Sie würden schwerlich wieder nach Haus gelangen.

Die russischen Kosacken mögen im Ganzen etwa 3 Millionen Köpfe zählen. Ihr Hedman oder Ataman ist nominell der junge Großfürst Nikolaus. Sie zerfallen in 10 Abtheilungen, genannt nach ihren Wohnsitzen vom Don, vom Ural, vom Amur 2c. 2c. Sie stehen vom 18. Jahre an im Dienst, haben Pferde und Waffen selbst zu stellen und dienen 22 Jahre lang, die vom Don nur 20, und zwar 3 Jahre in Vorbereitung, 12 Jahre aktiv und 7 Jahre in der Reserve.

An der russischen West-Grenze sollen jetzt 50 Reiter-Regimenter stehen. Das sind aber im Ganzen erst etwa 50,000 Mann auf dem Kriegsfuß und ihre Stationen erstrecken sich von Odessa, am schwarzen Meer, bis nach der Ost-See. Darin liegt doch keine Gefahr für Berlin und Wien. Die Rundreise des russischen Ministers Giers nach Varzin, Berlin, Wien, Rom 2c. beweist zur Genüge, daß man in Petersburg, trotz aller panslavistischen Hetzereien nach friedlicher Verständigung sucht — wenn man auch damit nur Zeit gewinnen will, um günstigere Verhältnisse nach Innen und Außen für weitere Pläne abzuwarten.

Phil. Dem.

Gegen den Landdiebstahl.

Als Teller Minister des Innern wurde, war man berechtigt zu erwarten, daß dieser Beamte dem Unfuge des Verschenkens von ungeheuern Länderstrichen an Eisenbahn-Gesellschaften unter angeblichen Schenkungs-Gesetzen, die durch Nichterfüllung der an sie geknüpften Bedingungen längst verwirkt waren, dem Ministerium des Innern aber bei ungerechter Bevorzugung von Eisenbahnen als Vorwand dienten, ein Ende machen würde. Man war zu obiger Erwartung berechtigt, weil Teller nicht als Freund der Monopole galt. Nun haben wir uns in ihm in dieser Beziehung allerdings getäuscht. Teller ist dem Vorbilde seines Vorgängers Schurz in dieser Angelegenheit gefolgt. Zacharias Chandler hatte während seiner Thätigkeit als Minister des Innern unter Grant dem Unfuge gesteuert und weigerte sich, den Eisenbahnen auf Grund dieser verwirkten Schenkungsgesetze hin große und die besten Theile der öffentlichen Domaine zu schenken, aber sein Nachfolger Schurz warf diese weise Entscheidung über den Haufen und hat dann unrechtmäßige Patente für viele Millionen Acker Land an Eisenbahn-Gesellschaften, vornehmlich an die Nord-Pacific Bahn, ausstellen lassen. Teller folgte dem Beispiele von Schurz.

Während der letzten Sitzung des Congresses wurde die Sache vor das Abgeordnetenhaus gebracht und von diesem an sein Justiz-Comite verwiesen. Dieses erstattete zwei Berichte. Der Mehrheits Bericht, vom Vorsitzer des Comites, Reed von Maine, eingereicht, stellt die unsinnige Behauptung auf, daß die an die Schenkungen geknüpften Vorbedingungen gar nichts zu bedeuten hätten und ungültig wären, weil eine Schenkung eben unter allen Umständen eine Schenkung sei. Die Minderheit des Comites berichtete, daß wenn die Vorbedingungen zu den Schenkungen nie erfüllt worden seien, die Schenkung selbst niemals vollständig geworden sei oder stattgefunden habe. Der Republikaner Payson von Illinois erstattete diesen ausgezeichneten Bericht.

Vor einigen Tagen wurde nun wieder im Hause ein Antrag gestellt, den Minister des Innern aufzufordern, Bericht zu erstatten, warum und auf Grund welcher Gesetze er noch immer Patente für Ländereien an Eisenbahn-Gesellschaften, deren Schenkungen verfallen sind, ausstellen lasse. Dieser Antrag wurde an das Comite für öffentliche Ländereien verwiesen, dasselbe empfahl die Annahme des Antrags und diese Empfehlung wurde vom Hause gutgeheißen.

Die Aufnahme dieses Beschlusses ist erstens ein Schlag in's Gesicht der gewissenlosen Mehrheit des Justiz-Comites des Hauses und zweitens das beste Mittel, die Sache zum Austrage zu bringen. Das Volk verlangt die Einstellung der gänzlich ungerechtfertigten und zwecklosen Vergeudung der öffentlichen Domaine an habsüchtige, das Volk unterdrückende Monopole, und wie es scheint, haben die Herren Congreß-Mitglieder das Volk endlich verstanden.

(Wash. Journal.)

Die Wassersnoth am Rhein.

Die neuesten Postberichte über das Hochwasser am Rhein und seinen Nebenflüssen schildern das dadurch angerichtete Unheil als größer, als nach den telegraphischen Meldungen darüber angenommen werden k[...]

[...] durch die Hoch[...]gezwungen, den Betrieb einzustellen [...] so die Joest'sche Zuckerfabrik. In dieser erloschen die Feuer, und in viele Räume, Bureaux und die Kasse war das Wasser eingedrungen. Auch war die Gasbeleuchtung versagt. Ein trostloses Bild bot der Zoologische Garten den Blicken des Beschauers dar: Wege und Stege, Pflanzenpartien und weite Rasenflächen waren überschwemmt, Vogel- und Thierhäuser von der Fluth umgeben. Die Wasservögel irrten umher, Wärter und Soldaten fuhren auf kleinen Flößen, auf einzelnen Brettern oder auch in Nachen umher, um den in ihren Gelassen von dem Wasser heimgesuchten Thieren Erlösung, oder wo dies unmöglich war, wenigstens Nahrung zu bringen. Im Laufe des Tages gelang es, eine Anzahl Vögel und Vierfüßler aus den überschwemmten Häusern herauszuholen und an sicheren Orten unterzubringen, dagegen gingen auch manche Thiere zu Grunde. Vergebens versuchte man bis gegen Abend die Elephanten, Zebras und verschiedene Antilopen aus ihrer schlimmen Lage zu befreien. An das Wegschaffen der großen Raubthiere war gar nicht zu denken.

In Mühlheim a. Rh. erblickte man von der Eisenbahn aus ein ganzes Stadtviertel, in welchem das Wasser bis zum oberen Rande nicht bloß niedriger Thüren, sondern selbst hoher Einfahrtsthore reichte. Von den in der Nähe Mühlheims gelegenen Fabriken hatten viele den Betrieb eingestellt, so daß die Noth der ärmeren, in den überschwemmten Vierteln wohnenden Klassen auch noch durch Arbeitslosigkeit vermehrt wurde. Ferner verursachte die Ueberschwemmung viele Krankheiten. Da nur in wenigen der überschwemmten Häuser gekocht werden konnte, so war durch Errichtung einer Suppenanstalt dem dringendsten Bedürfniß abgeholfen. Bei dem Mangel an Kähnen blieben die meisten Einwohner, wenn nicht dringende Gründe sie zwangen, zu Hause; anstatt durch die Thüren verließen und betraten viele Leute ihre Wohnungen durch die Fenster.

Bei Küppersteg, Langenfeld, Benrath, sowie auf der linken Seite des Rheines bei Worringen, Dormagen und Norf gewahrte man weite Seen, die sich vom gewöhnlichen Ufer des Rheins aus stellenweise an drei bis vier Kilometer weit, ja, selbst darüber hinaus ins Land hinein erstreckten und aus denen einzelne höher gelegene Striche, Dörfer, Gehöfte, Wälder und Baumgruppen hervorragten.

Zu Düsseldorf wurde über die Hälfte der niedrig gelegenen Altstadt überfluthet. In der Volker-Straße spülte das Wasser bis fast zur Hundsrückenstraße aufwärts, und der ganze Markt stand unter Wasser. Alle Läden und Magazine in der Altstadt waren selbstverständlich geschlossen, die Besitzer hatten sich zum ersten Stockwerk geflüchtet und von ihren Waaren so viel als möglich mit hinauf genommen. Auch hier mangelte es, wie fast allerwärts, an Kähnen, und da man auf einen so starken Bedarf an Gangbrettern und Böcken nicht eingerichtet war, so waren manche Leute im wahrsten Sinne des Wortes Haus- oder Stubengefangene. Es gewährte einen ganz seltsamen Anblick, in Stadttheilen, die gar nichts Venetianisches an sich tragen, die über und über beladenen Boote zu sehen, die mit Stangen vorwärts gestoßen wurden. — Und längs den Häusern balancirte man in langen Reihen und nicht ohne daß bisweilen einmal einer das Gleichgewicht verloren hätte, über die schmalen Gangbretter. Am Burgplatz ist ein neugebautes Haus eingestürzt und in der Mühlengasse Jemand ertrunken. Schwere Möbel, wie Schränke, Klaviere oder dergleichen konnten nur in den seltensten Fällen zeitig genug zum ersten und zweiten Stock befördert werden und blieben dem Verderben ausgesetzt. Einen trostlosen Anblick gewährte das tiefgelegene südliche Viertel der Stadt, von dem an 250 Häuser mit 4000 Seelen im Wasser standen. Die Bewohner der gefährdetsten baufälligen Häuser wurden in leerstehenden Wohnungen der oberen Stadt untergebracht. In den tiefgelegenen Häusern reichte das Wasser bis an das erste Stockwerk. Gar traurig sah es auch auf der andern Seite der Stadt aus, wo der Faulbach die Düsseldorfer- und Wermelskirchenerstraße nebst Häusern und Feldern überschwemmt und allen Verkehr mit den benachbarten Dörfern, selbst mit Stammheim, abgeschnitten hatte.

In Duisburg erfolgte am 28. November früh gegen 4 Uhr an dem zum Schutze der Stadt bei der alten Sperrschleuse errichteten Damme eine Unterspülung, die zur Folge hatte, daß ein Theil des Dammes weggeschwemmt wurde und die 6 Fuß 5 Zoll über dem Niveau des inneren Hafens stehenden Rheinfluthen sich in den inneren Hafen und die angrenzenden, niedrig gelegenen Stadttheile ergossen. Letztere standen bald über 6 Fuß unter Wasser. Seit länger als 30 Jahren ist die Stadt von einer ähnlichen Ueberschwemmung nicht betroffen worden.

Ein bedeutender Theil der Stadt Bonn wurde überfluthet und der Verkehr konnte nur noch durch Nachen in die oberen Stockwerke der Häuser vermittelt werden. Auch die benachbarten Ortschaften standen unter Wasser. Das Wasserwerk in Bonn mußte seine Thätigkeit einstellen, da die Fluthen die Feuerung der Dampf-Pumpe gelöscht hatten.

Aus Trier, 27. Nov., wird berichtet: Das Hochwasser hat alle Befürchtungen weit übertroffen. Bei Metz sind Dammbrüche erfolgt. Rasend mehrten sich die Fluthen, immer tiefer verschwand der hiesige Brückenpegel in dem schmutzigen Wasser. Des Abends um ½6 Uhr hatte der Strom die Höhe des 2. Jan. 1850 [6¼ M.] erreicht, ohne einzuhalten. Um 12 Uhr waren die 7 M. voll und noch immer stieg das Wasser. Die Landungsbrücke der Dampfschiffe barst mit einem gewaltigen Krach auseinander, drüben auf dem anderen Ufer polterte ein mächtiger Holzstoß in den Strom, die ganze Landstraße stand unter Wasser. Eine Menge Hölzer, Schiffstheile, ganze Bäume, Gartenzäune, wälzten sich mit rasender Geschwindigkeit vorüber. Das ganze Thal ist ein See, selbst in der Stadt und nicht bloß in den untersten Straßen ist stellenweise der Verkehr unterbrochen. Von den Bergen hat man einen grausig schönen Anblick. Woher nur immer eine Nachricht dringt, sie enthält Jammer über Jammer. Bei Saarwellingen ist die Brücke über den Ellbach fortgerissen. Erdrutsche an allen Ecken und Enden. Die Blies steht höher als 1844, bei der mittleren Mosel sind die Postverbindungen gestört, Unheil über Unheil allerorts. Im Blies-Revier sind die Steinkohlengruben gefährdet, in Neunkirchen wurden die Heizer eines Etablissements mitten in der Nacht von den Kessel[n ...] Do[...] [...] zählen [...]

[...] Stiftstraße, Herrenstraße, Schloßstraße u. a. völlig überschwemmt. Das Wasser stand bis zum Marktplatze. So weit das Auge reichte war das ganze Mainthal ein großer See.

Auch aus Kassel liegen ausführliche Hochwasserschilderungen vor. Der am rechten Fuldaufer gelegene Stadttheil, die Leipziger-Vorstadt, bis nach den nächsten Dörfern war in einen großen, mehrere Meter tiefen See verwandelt. Die Bewohner waren förmlich eingeschlossen, und der Verkehr mußte mit großen Sandschiffen aufrecht erhalten werden. Aus den unteren Zimmern mußte man theilweise in die höher gelegenen Quartiere flüchten. Der Landwirthschaft ist der größte Schaden verursacht. Die Nachrichten aus der Provinz lauten sehr schlimm; überall war Wassersnoth.

Inländische Nachrichten.

— Mayor Grace von New York ist der Ansicht, daß mit Ausnahme der Polizisten, Feuerleute und Schullehrer die Liste der städtischen Angestellten bequem um 33 Prozent verringert werden könnte.

— Die Fischer von Glorcester, Mass., büßten in diesem Jahre 13 Schiffe und 115 Menschenleben ein, mehr als in irgend einem früheren Jahre, mit Ausnahme von 1879, als 29 Schiffe und 249 Menschenleben verloren gingen.

— Die Bauholzverschiffungen des Saginawthales in Michigan übertreffen in diesem Jahre Alles, was je da war. Der Gesammtertrag des Holzschlags in dieser Gegend wird auf rund 1000 Millionen Fuß geschätzt gegen 971 Millionen im Jahre 1881 nnd 837 im Jahre 1880. Die Ausfuhr vom Saginawfluß stellte sich bei Schluß der Schiffahrt im Dezember d. J. auf 857,848,884 Fuß zugerichtetes Bauholz und 170,041,500 Schindeln. Die Sägemühlen sind jetzt geschlossen.

— Die Straußenheerde, welche neulich in New York eintraf, ist jetzt auf der Reise über die Felsengebirge nach Californien. Ihr Eigenthümer will es in der Nähe von Los Angeles mit der Züchtung zum Zweck der Gewinnung der kostbaren Straußenfedern versuchen, d. h. falls die Thiere trotz der bitteren Kälte die Reise glücklich überstehen. Die Vögel befinden sich in einem zu ihrem Transport eingerichteten Wagen, der durch einen riesigen Ofen geheizt wurde, bei der Kälte aber, die in den letzten Tagen herrschte, mögen sich dennoch die einstigen Bewohner des tropischen Afrika recht unheimlich gefühlt haben.

— Die Salzproduction des Staates Michigan hat in Folge der neuen Salinen in Manistee, Iosco 2c. erheblich zugenommen und ist in dem mit 30. November abschließenden Jahre 1882 die größte gewesen, die je verzeichnet worden. Der Gesammtertrag war 3,020,357 Faß, gegen 2,750,299 in 1881, 2,686,588 in 1880 und 2,058,040 in 1879. Im Jahre 1860 wurden nur 4000 Faß Salz gewonnen, im nächsten Jahre betrug die Production schon 125,000 Faß und nahm von da an stetig zu, bis sie zuerst in 1874 auf über eine Million und in 1879 auf über zwei Millionen stieg. Das Jahr 1882 war das erste, welches drei Millionen Faß aufzuweisen hat.

— In Huntsville in Alabama hat ein Farbiger, Samuel R. Lowery, eine Industrieschule für Neger gegründet, zu deren Hauptaufgaben die Seidenzucht gehört. Zu diesem letztern Zwecke sind bereits sechszehn Acker gutes Baumwollenland in der Nähe von Huntsville gesichert und zehn Acker werden mit weißen französischen Maulbeerbäumen bepflanzt, welche bekanntlich das beste Futter für Seidenwürmer geben. Dieses Jahr wurde zur Gewinnung eines großen Quantums von Seidenwürmer-Eiern verwendet, mit denen man das nächste Jahr drei- bis vierhundert Pfund Seide zu erzeugen hofft, nebst einer genügenden Zahl Eier, um damit auch Andern dienen zu können und die neue Industrie in Alabama heimisch zu machen.

— Am Samstag Abend um Sechs hat der Polizeimarschall Riley in Alton, Ill., seinen Gehülfen Fitzgerald erschossen. Im Laufe des Nachmittags waren Beide über die Ausführung eines Haftbefehls mit einander in Streit gerathen. Der Marschall verlangte von Fitzgerald, daß er einen in seinen Händen befindlichen Haftbefehl unvollstreckt lassen sollte, weil er eine außerhalb der Stadt lebende Persönlichkeit betraf; Fitzgerald weigerte sich, diesen Befehl Riley oder dem Mayor Pfeiffenberger auszuantworten und wurde deshalb Nachmittags um Vier von dem Letzteren seines Dienstes entlassen. Demzufolge machte Fitzgerald Riley in dessen Bureau darüber Vorwürfe, daß er seine Entlassung veranlaßt habe, und machte einen thätlichen Angriff auf ihn; zur Abwehr griff Riley zu seinem Revolver und schoß ihn nieder.

— Vor 14 Jahren brannte das 10 Meilen von Cambden im Staate New Jersey gelegene Wohnhaus der Wittwe Catharine Murphy nieder und diese selbst kam, wie man glaubte in den Flammen um. Kürzlich kam nun Lucinde Montier, die Nichte des Farbigen Anthony Banard, den man schon zur Zeit des Feuers im Verdacht der Brandstiftung hatte, zum Richter und erzählte ihm, daß Banard, welcher sie entsetzlich geschlagen, vor 14 Jahren Frau Murphy ihres Geldes beraubt habe. Die Frau sei erwacht und habe dem Einbrecher seinen Raub abnehmen wollen, dabei habe er sie getödtet und, um den Verdacht von sich abzulenken, das Haus in Brand gesteckt. Banard wurde des Mordes angeklagt. Er stand am 11. Dezember vor der County Court of Quarter Sessions, doch gedieh der Fall nicht weiter, als bis zur Auswahl der Geschworenen und der Ansprache des Distriktsanwalts.

— Der Prozeß wegen der an der jungen Lehrerin Emma Bond verübten Greuelthaten wird nicht in ihrem Illinoiser Heimath-County Christian, sondern im County Montgomery verhandelt werden. Als der Prozeß gegen die fünf Angeklagten kürzlich im Kriegsgericht in Taylorville, dem Gerichtsorte des County Christian, zur Verhandlung aufgerufen wurde, stellte der Anwalt der Angeklagten den Antrag, daß der Prozeß nach einem anderen County verlegt werden möge, weil das Volk des County Christian gegen seine Clienten eingenommen sei und daher kaum eine unparteiische Jury erlangt werden könnte. Aus gleichem Grunde wünschte er den Prozeß nicht nach Sangamon County verlegt zu sehen. Richter Philipps bewilligte das Gesuch, indem er anordnete, daß der Prozeß in Montgomery County zur Verhandlung kommen sollte, dessen Gerichtshof Hillsborough ist.

— Zu Madison in Wisconsin erschien kürzlich ein ganze Schaar Christian Schulze vor Gericht. Der Sheriff des County Dodge war beauftragt, einen wichtigen Zeugen Namens Christian Schulze nach Madison zu schaffen, damit [der]selbe in dem Prozeß gegen Friedens[richt]er Kube von Watertown aussage. [...] Dodge County gibt es aber gar viele [...] und darunter auch eine erkleckliche [...] Christian was der Sheriff [...] berichtete. Die Madisoner [...] den Sheriff von Dodge [...] alle Christian Schulze nach Madison zu schicken. Im Ganzen wurden 28 Christian gefunden, die auf den Zunamen Schulze hören und der Auftritt im Kreisgericht zu Madison war ein vorher nie dagewesener, als der Aufrufer Christian Schulze vorrief und 28 Männer dieses Namens sich mit einmal vordrängten. Kube, der angeklagte Watertowner Friedensrichter, wurde schuldig befunden, machte einen Fluchtversuch und ward wieder angefangen. Er hat vielerlei Fälschungen und andere Missethaten auf dem Gewissen.

— Einen Seehelden nennt der Philadelphia „Demokrat" den kürzlich in Antwerpen gestorbenen Capitän R. Crighton, „Superintendent" der nach Amerika fahrenden Dampfer der „Red Star" Linie und begründet dieses Lob so: „Capitän Crighton, welcher früher lange Zeit in Liverpool wohnte, wurde vor 10 Jahren auf seinen „Superintendenten"-Posten berufen und unter seiner energischen Verwaltung trat die „Red Star" Linie bald in den Rang der ersten transatlantischen Dampfer-Gesellschaften mit ein. In Capitän Crighton starb einer jener tapferen Seemänner, die durch heldenmüthiges Ausharren auf ihrem Posten, inmitten der tobenden Elemente, das Leben von hunderten von Mitmenschen vor dem Grabe in den Wellen retteten. Er war es, welcher mit seinem Schiffe während einer ganzen Woche neben dem Transport-Dampfer „San Francisco" inmitten eines furchtbaren Sturmes ausharrte und dadurch das Leben mehrerer Hunderte von Soldaten der Ver. Staaten rettete. Der Congreß sprach ihm für diese edle That den Dank der Nation aus und fast in allen größeren Städten der Union wurden ihm Ehrengeschenke überreicht."

— Der „Pioneer Preß" in St. Paul wird aus Graceville in Minnesota berichtet: Der Farmer John Callighan und sein 12jähriger Sohn wurde hier am Dienstag in der Frühe unter folgenden Umständen geschossen und Ersterer auf der Stelle getödtet. Callighan hatte bis in die späte Nacht hinein gezecht, und erst gegen 1 Uhr war es seinem Sohne gelungen, ihn zur Heimkehr zu bewegen. In diesem Augenblick versuchte der Marschall des Ortes, John Noonan, Callighan zu verhaften. Er hatte diesen auch schon gepackt, ließ ihn aber, da ein junger Mensch Nameus John Morris sich einmischte, um für Callighan ein gutes Wort einzulegen, los, und fiel über Morris her. Callighan und sein Junge machten sich diese Gelegenheit zu Nutze, um in ihren Wagen zu springen und davonzufahren. Sie waren kaum einige Ruthen weit gefahren, als sie Schritte hinter sich vernahmen, und gleich darauf fielen rasch aufeinander vier Schüsse. Der erste ging fehl, beim zweiten aber stürzte Callighan, in den Kopf geschossen, todt vom Wagen herab, und die beiden anderen Kugeln fuhren dem Knaben in den Leib. Durch das Geschrei des Kleinen herbeigelockt, fanden mehrere Männer Noonan und Morris mit einander ringend, und da jeder den anderen der That beschuldigte, so wurden beide gepackt und in's Gefängniß gebracht.

— „Buffalo-Bill" hat dieser Tage dem Berichterstatter eines Philadelphiaer Blattes mitgetheilt. General Custer sei nicht von Indianern getödtet worden, sondern habe sich selbst entleibt. „Buffalo Bill" macht folgende Angaben: Im Jahre 1871 war ich als Kundschafter in Fort Hays auf Wachtposten. Eines Abends wurde ich beordert, den General und dessen Eskorte von Fort Hays nach Fort Larned, eine Entfernung von 65 Meilen, zu begleiten. Ich ritt ein mausefarbenes Maulthier, und sein Leibpferd war von Kentucky'er Zucht und wurde von den Indianern „Wirbelwind" genannt. Als ich auf ihn zuritt und ihm vorgestellt wurde, bemerkte er, es wäre besser, wenn ich mir ein Pferd verschaffte, denn mit einem alten Maulesel könnte ich ihm nicht nachkommen. Als aber mein Esel ins Traben gekommen war, blieb Custer mit seinem Gefolge so weit zurück, daß ich anhalten mußte, um ihn wieder herankommen zu lassen. Von da an blieb ich ihm immer voraus, und am Orte unserer Ankunft gab er mir zu, daß ich ein ziemlich gutes Thier reite. Ich habe ihn, bevor er sich selbst den Tod gab, ziemlich häufig getroffen. Die Indianer, welche an dem Kampfe bei'm Little Big Horn theilnahmen, sagen, er habe sich selbst erschossen, und da ich den Charakter der betreffenden Indianer kenne, bin ich fest davon überzeugt, daß sie die Wahrheit sprechen. Er war der Einzige, welcher bei dem Gemetzel nicht verstümmelt worden ist, denn kein Indianer verstümmelt die Leiche eines Mannes, der sich selbst das Leben genommen hat. Ich glaube, daß Custer gekämpft hat, bis alle seine Offiziere gefallen waren, und daß er sich dann selbst tödtete.

— Das kürzlich zu New York abgehaltene Provinzial-Concilium katholischer Bischöfe hat Verfügung getroffen, daß künftighin bei Begräbnissen kein Blumenluxus mehr gestattet sein soll, nur bei der Bestattung von Kindern soll Blumenschmuck als Sinnbild der Unschuld zuläßig sein. Die Bischöfe [...]hen zu, daß es kaum etwas Sch[...] und Sinnreicheres giebt, als [...] Schmücken einer Leiche und eines Sarges mit frischen Blumen, allein sie machen auch geltend, daß die leidige Mode zu den ärgsten Uebertreibungen und Mißbräuchen in dieser Hinsicht geführt habe. Jeder suche den Anderen in kostbaren Spenden zu überbieten, es werden große Summen für kunstvoll gearbeitete Blumenstücke ausgegeben, eine Familie schraube die andere damit in die Höhe, und der Arme, welcher früher die Genugthuung hatte, seine einfache Gabe ebenso geachtet zu sehen, wie die des Reichen, fühle jetzt sich gedrückt und zurückgesetzt, wenn er seinen bescheidenen Blumenstrauß neben die theuren und prachtvollen Kunstwerke lege, welche Andere geschickt haben, die dem Verstorbenen vielleicht lange nicht so nahe stehen. Der Begräbnißluxus habe überhaupt in schlimmer Weise überhand genommen. Für die Hinterbliebenen von hervorragenden Personen, welche bei ihrem Tode kein Vermögen hinterlassen, sei es oft sehr hart, Anstandshalber, wie es einmal heißt, große Summen für die Leichenfeier ausgeben zu müssen, die entweder den letzten Baarvorrath aufzehren oder erst hinterher unter Thränen mühsam verdient werden müssen. Wie mancher Wittwe könnte mit dem schweren Gelde viel geholfen werden, welches die in ein paar Tagen verwelkenden Blumen kosten. Schon vor einigen Jahren haben mehrere Bischöfe in ihren Diözesen strenge Verordnungen gegen theures Leichengepränge, namentlich gegen den Gebrauch von zahlreichen Kutschen erlassen.

— Die Hebung eines Schatzes von Goldmünzen in der Nähe der kleinen Stadt Franklin in Pennsylvanien, durch Columbus Brown, einen Einwohner des Städtchens, hat die dortige Gegend in Aufregung versetzt. Schon seit langen Jahren herrscht in Franklin die Meinung, daß seit der Occupation dieses Landstriches durch die Franzosen in der Nähe des früheren Forts, das von ihnen besetzt gewesen, ein Schatz vergraben sei. Vor allen Anderen war Columbus Brown von dieser Idee eingenommen. Vor etwa zwei Jahren kamen zwei Franzosen, in denen man Verwandte des letzten Commandanten des Forts vermuthete, nach Franklin mit Karten und Zeichnungen, und begannen desfallsige Nachforschungen, aber ohne Erfolg. Brown gerieth dadurch noch mehr in Aufregung und setzte seitdem seine Bemühungen zur Auffindung des vermutheten Schatzes fort. In der Nacht vom letzten Freitag nun träumte ihm, er habe am Fuße eines Baumes im offenen Felde ein Kistchen mit Gold gefunken. Ein Mann mit fremder Aussprache, in militärischer Uniform mit Degen und Schärpe, hatte ihm im Traum mitgetheilt, wenn er vom Mittelpunkt eines näher bezeichneten Felsens aus in gerade nördlicher Richtung eine gewisse Distanz abmesse und dann von da dreiunddreißig Fuß gerade westlich gehe, so werde er zu dem Baume kommen, wo der Schatz vergraben sei. Brown stand auf, nahm Spaten und Picke, begab sich zu dem Eigenthümer des Feldes, in welchem der Baum stand, und erhielt die Erlaubniß, nachzugraben. Nach etwa zweistündiger Arbeit stieß Brown auf ein eisernes Kistchen, das zu Zweidrittel mit Gold- und Silbermünzen angefüllt war, die einen Werth von etwa $27,000 repräsentiren. Die Goldstücke sind meistens französische, doch fand man auch englische, deutsche und spanische Münzen. Die Jahreszahlen sind unter andern 1729, 1744 und 1751, die letzte ist 1754, in welchem Jahre das Fort Machault vollendet wurde. Auf einem im Kistchen gefundenen Lineal von Messing steht „Joncairo", der Name des Commandanten der französischen Truppen. Das Fort Machault wurde im Jahre 1759 von seiner Besatzung in großer Hast verlassen und die Kiste wurde jedenfalls mit der Absicht vergraben, sie später zu gelegener Zeit wieder ans Tageslicht zu holen. Columbus Brown aber, der nicht umsonst den Namen des Entdeckens trägt, hat den Schatz nach Hause genommen.

Vermischte Nachrichten.

Nachrichten aus Champagne melden, daß die dortigen Weinberge von einem mikroscopisch kleinen Champignon, einer Art von Pernosporen, bedroht seien, deren verwüstende Gefahren noch fürchterlicher sein sollen, als die der Reblaus.

Der Mangel an Generalstabs-Offizieren in der russischen Armee macht sich neuerdings fühlbarer als bisher. Während die Zahl der in die Kriegsakademie aufzunehmenden Offiziere im Allgemeinen nur durchschnittlich 50 beträgt, ist nach der letzten Prüfung den sämmtlichen 112 sich darum Bewerbenden, welche sich gemeldet hatten, die Aufnahme in die Akademie zu Theil geworden.

Professor Karl Vogt in Genf ist gegenwärtig mit Ausarbeitung einer volksthümlich gehaltenen Naturgeschichte des Menschen und der größeren Säugethiere beschäftigt, zu welcher der bekannte Zeichner Friedr. Specht die Illustrationen zu liefern sich verpflichtet hat. Das Werk soll als Prachtausgabe im Verlag von J. Breikmann in München erscheinen; in Gelehrtenkreisen ist man auf dasselbe sehr gespannt.

Auf der Anklagebank vor dem Schwurgerichte zu Neapel, Italien, saß dieser Tage ein Aufwärter aus dem „Cafe di Napoli", Eugenio Fabris, der vor einigen Wochen seine einzige Schwester Maria, die sich einem lüderlichen Lebenswandel hingegeben hatte, durch einen Revolverschuß getödtet hatte. „Ich habe nur meine Ehre vertheidigt!" führt der Angeklagte zu seiner Vertheidigung an und die Geschworenen sprachen ihn einstimmig frei.

Im ersten Halbjahr von 1882 haben einem amtlichen Ausweise zufolge auf den Eisenbahnen Großbritanniens und Irlands 522 Unfälle stattgefunden, welche 308 Personen das Leben kosteten, während 2072 mehr oder minder erhebliche Verletzungen davontrugen. Von den 308 Getödteten waren 56 Reisende und die Uebrigen Bahnbedienstete. Außerdem wurden in dem gleichen Zeitraum 86 Personen, welche das Geleise unbefugtermaßen betraten, durch Ueberfahren getödtet, und 31 Personen suchten auf den Schienen freiwillig den Tod. Im entsprechenden Semester des Vorjahres betrug die Zahl der Bahnunfälle nur 497.

Einen seltenen Schatz birgt die im Jahre 1580 gegründete Bibliothek der Nikolaikirche in Berlin in ihrer Bibelsammlung; in derselben befinden sich nämlich mehrere Originalausgaben von Dr. Martin Luther, gedruckt „zu Wittenberg yn der Churfürstlichen stad durch Johannem Grunenbergk". In der Vorrede ist Luther unterschrieben: „Martins Luder Augustiner zu Wittenberg." Ferner: Die Epistel Sankt Petri, gepredigt und ausgelegt durch Martin Luther, Wittenberg 1523, gedruckt zu Wittenberg durch Nickel Schyrlenz". Man findet in der Bibliothek auch wichtige historische Werke über das mittlere Zeitalter und später herab, als den „Witichindns Saxo."

Der Gouverneur von Livland, Baron Uexkyll-Gyllenbandt, hat [...] Entlassung erhalten. Die Nach[...] nichts Gutes für die russi[...] [...]vinzen, denn Herr von [...] [...]tersburg gereist, um [...] [...]n üblen Einfluß [...] [...]on des Senators [...] Es zeigt sich also, [...] [...]legen ist, und [...] die Anspr[...] die deu[...] das F[...] [...]tsprechend soll de[...] [...]kommisses in deutsch[...] [...]sen ein außerst ungünst[...] einen Sieg des Panslav[...] einen schweren Schlag gegen die Deutschen bedeute.

Die badische Eisenbahn-Hauptkasse hat an die Hinterbliebenen der bei der Eisenbahn-Katastrophe zu Hugstetten Getödteten und verunglückten Ueberlebenden die Summe von drei Millionen Mark [$750,000] ausbezahlt. Rechnet man hierzu die durch das Heidelberger Eisenbahn-Unglück erwachsenen Entschädigungssummen, sowie die Kosten der Materialien-Verluste, so dürfte sich der die badische Eisenbahn treffende Schaden auf glatt 5 Millionen Mark [$1,250,000] beziffern. Da die Verhandlungen über das Hugstetter Eisenbahn-Unglück noch nicht stattgefunden haben, so kann ein sicheres und endgültiges Urtheil über die Ursache all' dieser Verluste an Menschenleben, Gesundheit und Kapital nicht gefällt werden.

Ein neuer Reblausherd ist in der Schweiz entstanden. „Die N. Z. Z." berichtet, daß in der Nähe von Genthod die Reblaus aufge[...] ist. Nach den genauen Untersuchungen, welche sofort angestellt wurden, [...] kranke Herd eine Parzelle mit [...]00 Stöcken. Die von dem [...] Reben wurden vor 7 [...] pflanzt, nahe an ei[...] das letzte Jahr [...] werden mußten, [...] gen. Der Reblau[...] eines Halbkreise[...] das Insekt sich [...] det sich am [...] Glücklicherweis[...] ten ganz isolir[...] ben.

Der polnische Maler Matejko, der sich mehr durch seinen Deutschenhaß, als durch seine schreiend bunten und in der Charakteristik übertriebenen Bilder bekannt gemacht hat, hat vor einigen Tagen in seiner Eigenschaft als Direktor der Kunst-Akademie in Krakau bei der Eröffnung des neuen Schuljahres am Schlusse seiner Rede die israelitischen Schüler folgendermaßen angeredet: „Und Ihr, hebräische Schüler, welche in unsere Schule kommt, bedenket, daß die Kunst keine Spekulation, kein Handel ist, sondern eine Arbeit für die höheren Ziele des menschlichen Geistes in der Liebe zu Gott, die gebunden ist an die Liebe zum Vaterlande. Wenn Ihr in unserer nur kunstwissenschaftlichen Anstalt die Kunst etwa als Spekulation erlernen wollet und wenn Ihr keine Dankbarkeit gegen das Land und keine Pflichten gegen dasselbe ausübet, wenn Ihr Hebräer, die Ihr schon seit Jahrhunderten in diesem Lande lebet, nicht die Nothwendigkeit fühlet, edleres Streben für dasselbe an den Tag zu legen, und auch keine Polen sein wollet, dann ziehet fort aus diesem Lande, ziehet dorthin, wo es keine Heimath gibt und keine höheren Gefühle der Liebe zum Vaterlande und keine edleren menschlichen Tugenden, die sich aus der Liebe zur Heimath entwickeln."

Man schreibt aus Rom: „Die Hochfluth des Verbrechens nimmt hier in Italien eine immer bedenklichere Ausdehnung an. Man braucht nur die erste beste Zeitung aufzuschlagen, und man ist sicher, in ihren Spalten irgend eine Unthat [Gattenmord, Vergiftung u. s. w.] beschrieben zu finden. Aus Catania wird gemeldet, daß ein Bauer die eigene Mutter geviertheilt hat und aus Genua läuft die Nachricht ein, daß ein Arbeiter bei Savona den eigenen Sohn erdrosselte. In Sicilien, Calabrien und Sardinien lebt die alte Räuber-Romantik wieder auf. Man liest von förmlichen Gefechten, welche die Briganten den kgl. Carabinieri liefern, von Entführungen, von Massen Brandstiftungen, und die Regierung ist bis jetzt nicht im Stande gewesen, die Schuldigen einzufangen. Selbst nach Toskana ist diese soziale Seuche verschleppt worden. Am 6. November erschienen in Rivannazano [bei Pisa] 9 maskirte Banditen, die dicht vor dem Thor den aus Voghera kommenden Omnibus abfingen und ausplünderten. Nachdem sie die Stränge zerschnitten hatten, forderten sie die Reisenden auf, auszusteigen. Mit dem Rufe: „Das Geld oder das Leben!" zwangen sie die Insassen — 7 an der Zahl — die Werthsachen auszuliefern. Einer davon suchte zu entkommen, allein eine wohlgezielte Kugel zerschmetterte ihm das rechte Bein. Die Beute bezifferte sich auf mehr als 1000 Lire. Nach vollzogener Plünderung schlugen sich die Banditen unbehelligt in die Büsche.

In dem Dorfe Caullery, in der Nähe von Cambrai [Frankreich], kam es dieser Tage auf dem Friedhof zu einer Schlacht zwischen den Katholiken einer- und den Protestanten und der bewaffneten Macht andererseits. In einer Abtheilung des Kirchhofs, den die Katholiken als ihr ausschließliches Eigenthum ansehen, sollte nämlich ein Protestant begraben werden und, um diese Entweihung zu verhindern, nahmen schon des Morgens 30—40 Weiber von dem Gottesacker Besitz und widersetzten sich der Bestattung, als die Leiche herbeigeführt wurde. Es entstand ein Handgemenge, bei dem ausgerissene Kreuze als Waffe dienen mußten, und es nützte nichts, daß eine Brigade Gendarmen von Clary herbeieilte. Bei jeder Aufforderung, den Platz zu räumen, legten die Weiber sich über die Gräber und warfen mit den Steinen nach den Gendarmen, von denen einige verwundet wurden. Endlich setzte man den Gerichtshof von Cambrai von den Vorfällen in Kenntniß. Die Behörden kamen nun selbst und konnten die Ruhe wieder herstellen, so daß das Begräbniß nach langem Ringen stattfand. Dann aber bemächtigte die Aufregung sich von Neuem der Gemüther und die Vertreter der Behörde mußten sich schleunigst vor der abermals ausbrechenden Wuth der Fanatiker zurückziehen.

Die Ursache der Brände in Orenburg ist man in Rußland auf Brandstiftung zu schieben geneigt, und zwar werden der Brandstiftung die Soldaten des vor Kurzem zur Garnison dorthin gekommenen Gurischen Regiments verdächtigt, welche nachher beim Brande sich stets sehr eifrig im Retten fremden Eigenthums bewiesen haben und die Sachen so gut zu bergen wußten, daß alles Suchen der Eigenthümer vergeblich war. Der auf die Soldaten fallende Verdacht wird noch dadurch verstärkt, daß jenes Regiment in einem durchaus nicht beneidenswerthen Ruf steht, und daß die Bewohner von Ssamara, wo das Regiment früher garnisonirte, nach dem Abzug desselben Anlaß zu großer Freude hatten; man behauptet sogar, die Bewohner hätten dieserhalb einen Dankgottesdienst veranstaltet. Ein liebenswürdiges Verhältniß zwischen Militär und Bürgern!

Billigen Biergenuß konnten sich die Russen in Olviopol während des letzten Jahrmarktes verschaffen. Es hatten nämlich zwei Brauereien ihr Gebräu auf den Markt gebracht. Um 10 Uhr Vormittags begannen beide Brauereien den Ausschank mit 10 Kopeken per Flasche. Um das Geschäft an sich zu reißen, setzte eine der beiden Brauereien den Preis auf 9½ Kopeken herab. Sofort ging die andere um noch ½ Kop. herunter, bis die Preise um 2 Uhr Nachmittags das Minimum von 3½ Kop. per Flasche erreicht hatten, der Vorrath der beiden Brauereien erschöpft und ganz Olviopol betrunken war. Ja, als das Lagerbier alle geworden, wurde sogar erst zwei Tage altes Bier ausgeschenkt.

Beim Kirchenraub in der Kathedrale von St. Denis ist es folgendermaßen zugegangen: Als der Wächter wie gewöhnlich zur Nacht speiste, überstiegen die Diebe das Gitter zum Chorschrank, öffneten mit Dietrichen drei Thüren, die in die Basilika führten, und zerbrachen die Glasscheiben an den Schränken, welche die Kostbarkeiten, die von den früheren Königen herrührenden und die seit den letzten hundert Jahren von den großen Familien gestifteten, bargen. Unter den gestohlenen Sachen befinden sich zwei sehr kostbare Monstranzen in massivem Silber, von denen eine 1,30 Meter lang ist, 6 Abendmahlskelche, 3 Paar Rauchfässer in ciselirtem Silber von ausgezeichneter Arbeit, 7 Patenen, 7 Königskronen mit Edelsteinen, von denen vier vom Herzog von Bourbon, von den Töchtern Ludwig's XV. und von Ludwig XVIII getragen wurden. Die übrigen Sachen haben gleichfalls einen hohen Kunstwerth. Im Ganzen sind 38 Gegenstände gestohlen. Von den Dieben fehlt jede Spur. Dieselben hatten gegen dreißig Schlösser aufbrechen müssen.

[...]lin, 15. Dez. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" sagt: Im [...] auf die Abneigung der Franzosen deutsche Fabrikate zu kaufen, wird die Regierung den mäßigen Zoll auf französische Waaren, namentlich Schaumweine und Pariser Artikel, erhöhen.

Neuere Nachrichten

Ausland.

Mexiko, 16. Dez. Der Senat hat den mit Deutschland abgeschlossene Handels- und Freundschaftsvertrag genehmigt.

Calcutta, 16. Dez. Gestern sind die hydraulische Presse in Chitpore durch Feuer gänzlich und die Jute-Pressen theilweise zerstört worden.

Paris, 16. Dez. Der bekannte Nihilist Fürst Krapotkin ist gestern in Thonon verhaftet, aber kurz darauf gegen sein Ehrenwort wieder in Freiheit gesetzt worden.

In den letzten elf Monaten hat der Werth der Einfuhr nach Frankreich im Vergleich zu dem der Einfuhr in demselben Zeitraume des vorigen Jahres um 106 Millionen Francs zugenommen; die Zunahme der Einfuhr betrifft hauptsächlich Fabrikate. In demselben Zeitraum ist im Vergleich zu dem des vorigen Jahres der Werth der Ausfuhr um 147 Millionen Francs gestiegen.

Innsbruck, 16. Dez. Vor dem hiesigen Kriminalgericht hat der Prozeß wider den Freiherrn Alexander von Pawel-Rammingen, einen Vetter des Gatten der Prinzessin Friederike von Hannover, wegen Verschiedener Betrügereien begonnen, welche der Angeklagte sich im Laufe der Regulirung des Generals Reichart hat zu Schulden kommen lassen.

Dublin, 17. Dezember. Bei der „Westport Poor Law Union" sind 1000 Gesuche um Beihilfe zur Auswanderung eingegangen. Viele der Bittsteller wünschen nach Australien auszuwandern.

Lima, 17. Dez. Drei peruanische Notabeln sind, weil sie sich weigerten, die neueste Kriegssteuer zu entrichten, nach Chile abgeführt worden.

London, 18. Dez. Die Unruhen im Zululand nehmen immer größere Dimensionen an. Ende dieser Woche wird König Cetewayo die Reise in sein Heimathland antreten und wieder als König eingesetzt werden. Eine britische Militärmacht sowie mehrere britische Offiziere werden ihn begleiten.

Innsbruck, 19. Dez. Der Freiherr von Pawel-Rammingen ist des Betruges schuldig gesprochen und zu siebenjähriger Gefängnißstrafe und dem Verlust des Adels verurtheilt worden.

Cork, 19. Dez. In Loughrea zog gestern eine Schaar Arbeiter durch die Straßen und verlangte Arbeit oder Nahrungsmittel, weil sie Hunger leide. Bischof Duggan ließ Geld unter die Leute vertheilen. In der Stadt herrscht große Noth.

Lyon, 21. Dez. Die Verhaftung des Fürsten Krapotkin ist wegen Theilnahme an verschiedenen anarchischen Bewegungen auf französischem Gebiet erfolgt.

Triest, 20. Dez. Overdank, welcher Bomben zum Zweck der Ermordung des Kaisers von Oestreich angefertigt hatte und deßhalb wegen Hochverraths zum Tode verurtheilt worden war, ist heute hingerichtet worden.

Overdank legte die größte Gleichgiltigkeit an den Tag und lachte, als es an das Hängen ging; bis zum letzten Augenblick hat es geistlichen Zuspruch abgelehnt.

Inland.

New York, 16. Dez. Der Präsident der Utica & Elmira-Eisenbahn George J. Rice befindet sich wegen Fälschung, betrügerischer Ausgabe von Aktien der Bahn und Unterschlagung in Haft. Aus seinen Büchern soll sich ein Defizit von 60,000 bis 100,000 Dollars ergeben.

Newport, Ark., 17. Dez. Heute früh um Eins brach hier eine Feuersbrunst aus, welcher sechzig Gebäude, darunter acht aus Backsteinen errichtete, zum Opfer gefallen sind. Der ganze Geschäftstheil des Städtchens liegt in Asche. Der Schaden wird auf $250,000 angeschlagen, die Versicherung auf $150,000.

New York, 17. Dez. Der flüchtige Sekretär des Schulraths in Brooklyn Stewart hat sich der Unterschlagung von $250,000 schuldig gemacht. Die Stadt hat sich bemüht, einen Theil des Geldes von dem Schwager des Flüchtlings, Alderman Harry D. Jones wiederzuerlangen.

Pittsburg, 17. Dez. Wie in New York, so ist jetzt auch in Pennsylvanien beim Oberstaatsanwalt ein Antrag auf Einleitung gerichtlicher Schritte gegen die Western Union Telegraphen-Gesellschaft eingereicht worden, um ihr die Befugniß zum Geschäftsbetrieb in dem Staate wegen wiederholter Verletzung der Staatsverfassung zu entziehen, welche bestimmt daß keine vom Staate concessionirte Telegraphen-Gesellschaft sich mit einer anderen verschmelzen oder sich durch Ankauf oder irgend anderswie in den Besitz einer Concurrenzlinie setzen soll.

Rockford, Ill., 18. Dez. Am [...]tag Abend hat auf der „Kenosha [...]" der Chicago & Northwestern Bahn ein Zusammenstoß zwischen einem Güterzuge und dem Rockforder Personenzuge stattgefunden, bei welchem eine Lokomotive, ein Personenwagen und zwei Güterzüge zertrümmert und mehrere Personen leicht verletzt wurden.

New York, 19. Dez. Heute Morgen um Zwei ist auf der Hudson River-Bahn, 6 Meilen westlich von Schenectady, der Gepäckwagen des New York-Chicagoer Eisenbahn-Postamtes in dem Zuge No. 19 sammt seinem Inhalt verbrannt.

Troy, N. Y., 19. Dez. In Melrose verunglückte heute ein Güterzug der Troy und Boston-Bahn. Die Lokomotive und fünfundbreißig Wagen wurden zertrümmert. John Reardon aus Pittsfield, ein entlassener Bremser, welcher in der Kabuse nach Troy fuhr, um dort seine Löhnung zu erheben, kam um das Leben; der Bremser Frank Brundage brach die Wirbelsäule und liegt im Sterben; der Lokomotivführer Charles Killingback und die Bremser Geo. Croß und Dennis O'Brien wurden mehr oder weniger schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt.

Washington, 19. Dez. Der Hausausschuß für Pensionen hat sich heute auf ein Gesetz zur Pensionirung der Veteranen aus dem mexikanischen Kriege und den Kriegen mit den Blackhawks und Seminolen geeinigt, wonach dieselben, bez. ihre Wittwen, monatlich 8 Dollars erhalten sollen.

Galveston, Tex., 20. Dez. Gestern Abend ist bei einem fürchterlichen Hagelsturm, welcher Huntsville, Texas, heimsuchte, ein Haus eingestürzt. Alb. Driden und 4 Negerinnen, welche darin Schutz gegen das Unwetter gesucht hatten, wurden erschlagen und 3 oder 4 andere Personen wurden leicht beschädigt.

Concord, N. H. 20. Dez. Heute Abend um 5 Uhr 24 Minuten wurde einer der stärksten Erdstöße, welche jemals hier vorgekommen sind, wahrgenommen. Der Stoß war einer von einer heftigen Explosion ausgegangenen Erderschütterung ähnlich und erschütterte die Gebäude so stark, daß die darin befindlichen Menschen auf die Straße liefen; in einem Gebäude erlosch sogar das Gas.

Krippenlied.

Von Heinrich von Sauerthal.

Als zur stillen Winternacht
Schäfer einmal hielten Wacht,
Was vor ihnen plötzlich stand,
Wie ein Mensch, im Lichtgewand?!

Furcht ergriff die Hirtenschaar:
Traun! Dies Gottes Engel war;
Sie umhüllet Himmel-licht
Und der Engel also spricht:

„Fürcht't euch nicht! Gar große Freud'
Ich verkünde euch; denn heut'
Ist der Heiland, Gottbeschwor'n,
Euch in Davids Stadt gebor'n.

Dies soll euch zum Zeichen sein:
Ihr dort find't ein Knäbelein,
Windeln hüllen's schützend ein,
Liegt in einem Krippelein.

Horch! Da tönet Engelssang
Aus der Höh' dem Thal entlang.
Und das Echo widerhallt
Durch die Fluren, Wies' und Wald.

D'rauf die Hirten sprachen all':
Laßt uns geh'n zu Bethleh'm's Stall!
Und sie gingen hin geschwind,
Fanden in der Kripp' das Kind.

Joseph und Maria knie'n,
Beten's an mit gläub'gem Sinn
Und die Hirten beten's an,
Machen kund, was Gott gethan.

Knaben, Mäglein, Menschen all',
Betet an 's Christkind im Stall!
Küßt und herzt und preist Es heut'!
Denn nur Liebe Es erfreut.

Was ist Liebe?

Unter den Millionen Erklärungen, welche die Liebe gefunden, werden es wenige an Originalität mit derjenigen aufnehmen, die ihr Peter Daniel Huet gab. Freilich war Huet ein Gelehrter und nie verheirathet, zwei Umstände, die bei seiner Definition schwer in's Gewicht fallen. Geboren zu Caen im Jahre 1630, trat er mit vierzig Jahren in den geistlichen Stand, ward zum Lehrmeister des Dauphin's ausersehen, erhielt das Bischofthum Avranches, gab es jedoch nach einiger Zeit freiwillig ab und lebte fortan nur seinen Privatstudien. Um seine Ansicht über das höchste Gefühl, dessen wir Menschen fähig, befragt, äußerte er sich folgendermaßen: „Die Liebe ist keine bloße Leidenschaft der Seele, so wie der Haß oder der Neid, sondern sie ist zugleich eine Krankheit des Körpers, so wie das Fieber. Sie hat ihren Sitz im Blut und in den Lebensgeistern, die auf außerordentliche Weise in Hitze und Bewegung gerathen, und man könnte sie ebenso methodisch, wie andere Krankheiten, nach den Regeln der Medizin kuriren. Ich glaube, daß starkes Schwitzen und öfteres Aderlassen die beste Kur sein würde. Wenn dadurch die hitzigen Lebensgeister mit den überflüssigen Säften weggingen, so würde das Blut gereinigt, die Bewegung gestillt und der natürliche Zustand wieder hergestellt. Dies ist keine bloße Muthmaßung, es ist eine auf Erfahrung gegründete Meinung. Ein großer Prinz hatte sich in ein sehr würdiges Frauenzimmer verliebt, mußte aber unvermuthet zur Armee abreisen. Seine Leidenschaft dauerte auch in der Abwesenheit fort und erhielt sich durch die Erinnerung und einen beständigen Briefwechsel, bis er gegen das Ende des Feldzuges von einer gefährlichen Krankheit befallen wurde. Er erlangte seine Gesundheit wieder, aber die Liebe war verschwunden; die starken Evacuationen hatten sie ohne sein Wissen und Willen mit hinweggenommen, und sie erwachte selbst nicht auf's Neue, als er die ehemals vergötterte Person wiedersah."

Ein gefälliger Mensch.

Gelegentlich der letzten Truppenrevue in London vor der Königin von England erzählt man von einem Beamten im Admiralitätsgebäude, vor welchem die Revue stattfand, folgende heitere Geschichte. Alle Welt bemühte sich, das militärische Schauspiel zu sehen, und so fragte auch ihm ein Herr, den er nur flüchtig kannte, ob er ihn nicht am nächsten Sonnabend, dem Tage der Revue, besuchen dürfe. „Gewiß", antwortete der Beamte. „Kann ich auch meine Frau mitbringen?" — „O ja." — „Ich habe auch zwei Töchter; dürfen die auch mitkommen?" — „Aber ohne Weiteres!" — Schließlich fragte der neugierige Familienvater, ob sich nicht vielleicht auch noch einige Nichten der Gesellschaft anschließen dürften. Auch dies gestand der höfliche Beamte mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit zu. „Wir können Ihnen nicht genug dankbar sein," sagte der Herr, dem Beamten erfreut die Hand schüttelnd, „daß Sie uns Gelegenheit geben, die Revue so gut zu sehen." — „Ich fürchte nur," antwortete der dienstfertige Beamte, „daß weder Sie noch Ihre Familie viel von ihr sehen werden, denn meine Zimmer gehen auf — den Hof hinaus."

Der beste Brust-Thee.

Apotheker: „Gegen veralteten Hu[...] ist nichts besser als dieser Brust[...]"
Patient: „Ja, ich habe [...] aber schon mehr als fünf [...]"
Apotheker: „Thut n[...] Sie ihn noch zehn J[...]haben, so können Sie gar nichts Besseres dafür nehmen als diesen Thee."

Bei der Inspicirung.

„Wissen Sie, Wer ich bin?"
„Der Herr Brigadier!"
„Nun, an was erkennen Sie [...]"
„Ja, der Herr Korporal hat [...] [W]ann a' General kommt, dem [...] der bei die Ohrwasch'ln 'raus[...] das ist der Brigadier!"

Berliner Witz.

Eckensteher: Na, Aujust, du bist ja janz heiser.
August: Jk habe die Nacht im Thierjarten jeschlafen, und da zog's so, weil se det Brandenburger Dhor de janze Nacht uffjelassen haben, und da habe ik mir verkältet.

Hyperbolisch.

„Wohin mag nur Herr Schwindelmeyer in seiner eleganten Karosse so schnell fahren?"
„Schätz' wohl, von einem Bankerott zum andern!"

Alter der Hirsche.

„Sagen Sie 'mal, Herr Förster, wie alt wird denn wohl ein Hirsch?"
„Ja, das kommt ganz darauf an, wenn er geschossen wird!"

Aus einem juristischen Examen.

Professor: Was ist Nießbrauch.
Student: Niesbrauch ist, daß man „Prost" sagt, wenn Einer niest.

Kasernhofblüthen.

Unteroffizier [zu einem Rekruten mit auffallend dicker Nase]: „Kerl, blasen Sie die Nase nicht so auf, oder wollen Sie etwa junge Kartoffeln schnupfen?"

Aus Schilda.

Mann: „Geh', Frau und mach' Licht, ich möcht' seh'n, ob meine Cigarre brennt."